Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 37

Rubrik: Kleine Welt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

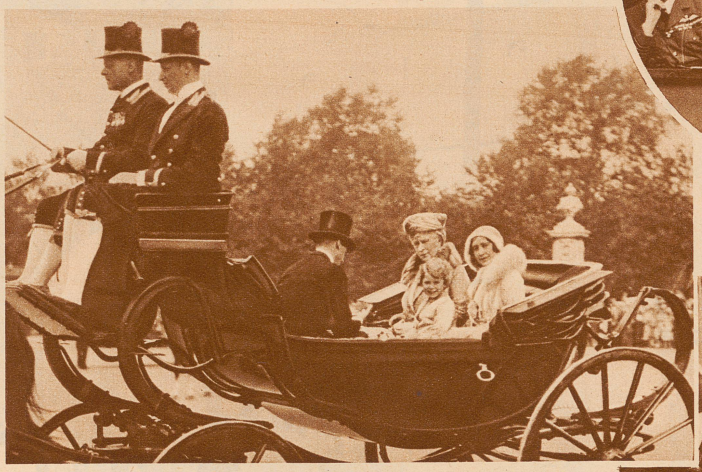
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Welt

Liebe Kinder,

«... und der König nahm sich eine Königin und sie bekamen viele Prinzen und Prinzessinnen und alle lebten glücklich und in Freuden.» So heißt es oft in den Märchen; wenn ihr das lest, denkt ihr gewiß nicht daran, daß es auch heute noch wirkliche Könige mit ihren Frauen gibt und viele kleine Prinzen und Prinzessinnen, z. B. in England, in Italien, in Schweden, Dänemark, Rumänien und Belgien. Wie leben die wohl alle? Natürlich müssen auch sie lernen und arbeiten, dürfen spielen und herumrennen, aber ganz gewöhnliche Menschenkinder sind sie doch nicht; nicht etwa weil sie anders sind als ihr, sondern weil sie zufällig an einen Platz gestellt worden sind, wo ein ganzes Volk sie sehen kann; weil jeder weiß, wie sie aussehen; weil ihre Photographien in so vielen Häusern hängen und so oft in den Zeitungen erscheinen; weil sie schon als kleine Kinder mit «Königliche Hoheit» angeredet werden.

Die kleine Prinzessin Mary Elisabeth von England ist jetzt 6 Jahre alt, hat blonde Locken, blaue Augen, wie eine richtige Märchenprinzessin, und ist immer vergnügt. Die Engländer haben sie ganz besonders gern und wenn sie im Wagen mit ihren Eltern ausfährt, schreien alle «Hurra!» — auf englisch natürlich. Sie weiß sich auch schon sehr prinzesinnenhaft zu benehmen, grüßt und lacht und winkt allen zu und wenn Soldaten vorbeikommen, legt sie die Hand an die Stirn, wie sie es bei der Schloßwache gesehen hat.



Wie im Märchen: mit ihrer Großmutter, der Königin, ihrem Vater, dem Prinz und ihrer Mutter, der Prinzessin fährt Mary Elisabeth in der Staatskutsche zur großen Truppenparade. An beiden Seiten der Straße stehen Menschen und jubeln ihr zu!

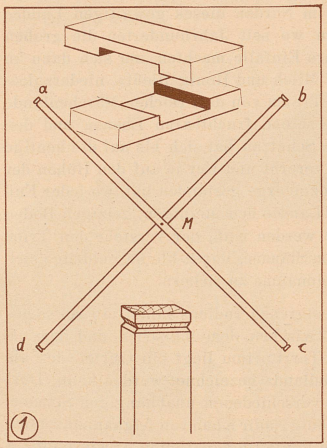
Während der Parade: die kleine Prinzessin ist so gespannt, daß sie nichts anderes mehr sieht; sie merkt nicht einmal, daß die vielen Zuschauer immer zu ihr hinübergucken

In einer vierspännigen Kutsche fahren, reiten, im Theater immer zu vorderst sitzen — das ist schön. Aber wißt ihr, was noch viel schöner ist? Wenn man nur schnell «Prinzessin-sein» spielen oder im Märchenbuch davon lesen kann, — nachher darf man wieder Trudy Müller oder Hedy Leemann sein, ein ganz gewöhnliches kleines Mädchen, dem man Trudy oder Hedy ruft statt «Königliche Hoheit», das keinen Reitlehrer und keine Gouvernante für sich allein bekommt, sondern mit vielen anderen Kindern in die Schule geht und es lustig hat. Das denkt ihr doch sicher auch, oder? Unseretwegen können die Prinzessinnen ruhig in den Märchenbüchern bleiben!

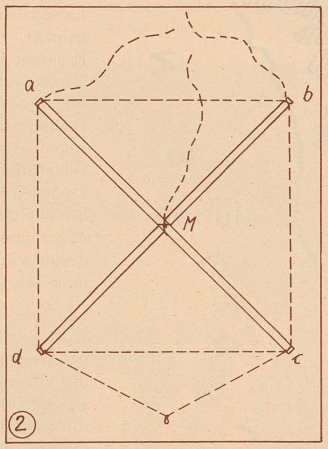
Herzlich grüßt euch *der Unggle Redakter.*

Nach Soldatenart grüßt Mary Elisabeth die Truppen

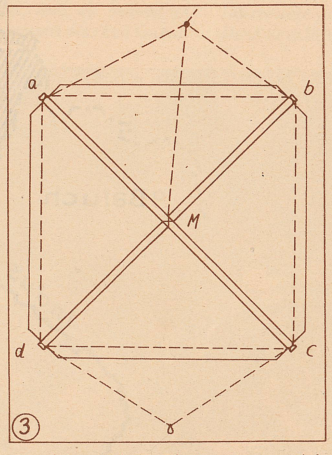
Jetzt kommt der Herbst — Wir bauen uns einen Drachen!



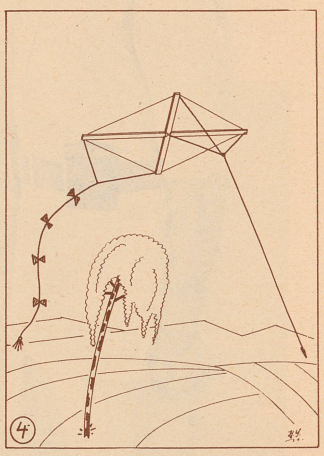
Besorgt euch zwei dünne Holzlatten von etwa einem Meter Länge; kerbt sie in der Mitte aus, wie es auf der Zeichnung gezeigt ist, und legt sie genau Mitte auf Mitte zusammen. Durch die Mitte wird dann ein kleiner Nagel geschlagen. Das Ende der Stäbe (a, b, c, d) wird auch eingekerbt, so wie ihr es unten seht; denn hier sollen später die Schnüre befestigt werden.



Hier seht ihr, wie die Schnüre verlaufen müssen. Vorher müssen wir aber noch sorgfältig das Gewicht ausgleichen. Das macht ihr so: Ihr legt das Holzkreuz mit der Mitte M auf einen Finger; nun müssen ja die Stücke Ma, Mb, Mc, Md alle gleich lang sein; wenn aber ein Stück schwerer ist als das andere, wird es heruntersinken. Dieses Stück müßt ihr dann vorsichtig etwas dünner machen (hobeln, feilen oder schnitzen). Wenn ihr es richtig macht, so wird das Holzkreuz schön waagrecht auf dem Finger schweben. Von dieser Arbeit hängt es ab, ob später der Windvogel ruhig in der Luft steht.



Nun bringen wir die Schnüre an: zuerst wird eine Schnur um die Ecken a, b, c, d gespannt; dann wird c mit d durch eine Schnur verbunden, die genau in der Mitte eine kleine Schleife bekommt; daran wird später der Schwanz befestigt. Hierauf befestigt ihr je eine Schnur an a, b und M und verbindet sie zusammen so in einem Knoten, daß die drei Entfernungen vom Knoten bis a, b und M genau gleich lang sind und zwar so lang wie aM oder bM. Das Papier wird nun einfach mit den Kanten um die Schnüre ab, bc, cd, da, gebogen und festgeleimt.



Hier ist der Drache im Flug. Von den drei verknüpften Schnüren schneidet ihr zwei hinter dem Knoten ab. Die dritte verbindet ihr mit der Halteschnur, die recht fest und lang sein muß. Die Länge vom Schwanz müßt ihr selbst ausprobieren, so etwa 5—8 m; ihr macht ihn so, daß ihr in einer Entfernung von einem halben Meter voneinander kleine Papierschleifen an einer Schnur aufhängt und an das Ende kommt noch eine Papierquaste. So, nun an die Arbeit — es ist gar nicht schwer. Der Unggle Redakter hat es selbst probiert.